

Martin Luther über die Unsterblichkeit der Seele

Nach Forschungen von Fritz Heidler zusammengestellt von Peter Godzik im Oktober 2011

„Wo also und mit wem Gott redet, sei es, daß er in Zorn oder in Gnade redet, der ist gewiß unsterblich. Die Person des redenden Gottes und das Wort signalisieren, daß wir solche Kreaturen sind, mit denen Gott reden will in Ewigkeit und unsterblicherweise.“¹

„Der Mensch ist seiner Seele nach unzerstörbar. Aber die Welt kann es nicht begreifen noch glauben, daß die Seele unsterblich ist.“²

„Die Schrift teilet den Menschen in drei Teile, wie Paulus 1. Thess. 5,23 sagt: 'Gott, der ein Gott des Friedens ist, der heilige euch durch und durch, so daß euer Geist ganz samt Seele und Leib unsträflich bewahrt bleibe auf die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.' Und ein jeglicher dieser drei wird samt dem ganzen Menschen auf eine andere Weise in zwei Stücke aufgeteilt, die da Geist und Fleisch heißen. Das ist eine Teilung nicht der Natur, sondern der Eigenschaft (nach). Das heißt: die Natur hat drei Stücke - Geist, Seele, Leib - und (diese) können allesamt gut oder böse sein, denn das heißt Geist und Fleisch sein, wovon jetzt nicht zu reden ist.“³

„Das erste Stück, der Geist, ist der höchste, tiefste, edelste Teil des Menschen, mit dem er fähig ist, unbegreifliche, unsichtbare, ewige Dinge zu fassen, und ist, kurz gesagt, das Haus, da der Glaube und Gottes Wort drinnen wohnt. Davon sagt David Ps. 51,12: 'Herr, gib mir einen neuen, gewissen Geist', d.h. einen aufrechten, starken Glauben; umgekehrt (sagt er) von den Ungläubigen Ps. 78,37: 'Ihr Herz war nicht fest an ihm, sie hielten nicht treulich an seinem Bunde.'

Das zweite, die Seele, ist ebenderselbe Geist der Natur nach, aber doch in einer anderen Aufgabe, nämlich in der, da er den Leib lebendig macht und durch ihn wirkt, und wird in der Schrift oft für 'das Leben' genommen. Denn der Geist kann wohl ohne den Leib leben, aber der Leib lebt nicht ohne den Geist. ... Diesen zwei Stücken eignet die Schrift viel Dinge zu, wie Weisheit und Erkenntnis, die Weisheit dem Geist, die Erkenntnis der Seele, danach auch Haß, Liebe, Lust, Greuel und desgleichen. Das dritte ist der Leib mit seinen Gliedern, dessen Werke sind nur Betätigung und Gebrauch dessen, was die Seele erkennt und der Geist glaubt.“⁴

¹ WA 43, 481, 32 ff. (Genesisvorlesungen, 1535-1545).

² WA 20, 70, 23 (Vorlesung über Prediger Salomo, 1526). Vgl. dazu das Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen der Eschatologie vom 17. Mai 1979: Die Kirche hält an der Fortdauer und Subsistenz eines geistigen Elementes nach dem Tode fest, das mit Bewußtsein und Willen ausgestattet ist, so daß das "Ich des Menschen" weiterbesteht, wobei es freilich in der Zwischenzeit seiner vollen Körperlichkeit entbehrt. Um dieses Element zu bezeichnen, verwendet die Kirche den Ausdruck "Seele", der durch den Gebrauch in der Heiligen Schrift und in der Tradition sich fest eingebürgert hat. Obwohl sie nicht übersieht, daß dieser Ausdruck in der Heiligen Schrift verschiedene Bedeutungen hat, ist sie doch der Auffassung, daß es keinen stichhaltigen Grund dafür gibt, ihn abzulehnen, zumal ja irgendein sprachlicher Ausdruck zur Stütze des Glaubens der Christen einfach notwendig ist.

³ WA 7, 550, 20-28 (Das Magnificat verdeutscht und ausgelegt, 1521).

⁴ WA 7, 550-551.

„Ein Dreifaches ist im Menschen vorhanden, der Leib, die Seele und der Geist. Die Seele ist das Mittlere zwischen beiden. Der Leib ist der obrigkeitlichen Gewalt unterworfen, doch so, daß die Seele dem zustimmt und darein willigt und der Geist es befiehlt. Er bleibt über allem frei.“⁵

„Denn der Geist kann wohl ohne den Leib leben, aber der Leib lebet nicht ohne den Geist.“ „Wenn der Geist nicht mehr heilig ist, ist nichts mehr heilig.“⁶

„Dieser Unterschied, der zwischen dem Ursprung des Menschen und dem der Tiere besteht, zeigt auch die Unsterblichkeit der Seele an.“⁷

„Da ja der Geist (spiritus), der durch die Seele (anima) Leben und Motor des Körpers ist, im Tod hinübergeht, ... erkennt der Mensch seinen Ort, sein Leben, sein Wesen nicht mehr in dieser Welt.“⁸

Luther sieht die Seele mit dem durch sie belebten Leib so eng zusammen, daß er sagen kann, die Seele schaffe Gott mit dem Leib zusammen aus demselben Samentropfen, aber die Seele aus dessen reinerem Teil unsterblich und ewig, den Körper aus dessen unreinerem Teil sterblich.⁹

Im Leib wohnend vermittelt die durch den Geist als menschlich qualifizierte Seele dem Leib das persönliche, individuelle Leben und kann, wie Luther sagt, gelten als „spiritus creatus et infusus corpori“¹⁰, als geschaffener und dem Körper eingegossener Geist. Wenn sie wieder „ausgegossen“ wird, d.h. dem Körper entweicht, ist der Körper tot. Und darum stellt Luther fest, daß die ganze Kirche lehre „in morte separatur anima a corpore“, im Tod wird die Seele vom Körper getrennt.¹¹

„Die Seele des Menschen ist der unsterbliche und den Körpertod überdauernde Geist. Sie ist nämlich unsterblich ..., weil Gott denjenigen Teil der menschlichen Natur, in den er sein Ebenbild eingegossen hat, nicht sterblich sein, sondern nach des Körpers Tod erhalten bleiben läßt, damit durch sie inzwischen Gott gelobt werde, während der Körper ruht. ... Die Seele schafft Gott mit dem Leib zusammen aus demselben Samentropfen, aber die Seele aus dessen reinerem Teil unsterblich und ewig, den Körper aus dessen unreinerem Teil sterblich.“¹²

Mit alledem dürfte der Grundunterschied im Seelenbegriff gegenüber der griechisch-aristotelischen Philosophie erkennbar sein. Diese sah in der Seele wohl das innere, belebende Element des Menschen, aber definierte sie ohne Erkenntnis ihrer gottgegebenen Geistqualifikation kategorial falsch. Galt sie doch für die Griechen, na-

⁵ WA 56, 480, 18 ff. Deutsche Übersetzung: Eduard Ellwein, in: Martin Luther, Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516, München: Kaiser 1957, S. 411. Vgl. dazu auch den interessanten Artikel von Detlef Bernhard Linke über die "trinitarische Seele": Gehirn, Seele und Auferstehung, in: Evang. Theologie 50 (1990) 128-135: "Der Leib ist der Tempel Gottes, und die Seele beherrscht ihn nur, wenn sie Gott einwohnen läßt. Es ist Zeit, eine Hirntheorie zu schreiben, welche als Tempeldienst verstanden werden kann."

⁶ WA 7, 552-553 (Das Magnificat verdeutscht und ausgelegt, 1521).

⁷ WA 42, 63, 25 f.

⁸ WA 4, 165, 9 ff. (Dictata super Psalterium, 1513-1516).

⁹ WA 39 II, 401, 4 f. (Die Promotionsdisputation von Petrus Hegemon, 1545).

¹⁰ WA 42, 63, 8 f. (Genesisvorlesungen, 1535-1545).

¹¹ WA 39 II, 354, 10 f. (Die Promotionsdisputation von Petrus Hegemon, 1545).

¹² WA 39 II, 400, 34 - 401, 8.

mentlich im Hellenismus, nicht als absolut individuelles, durch Gottes Schöpferakt geschaffenes Wesen, sondern nur als Teil einer übernatürlichen Allseele, in die hinein sie nach Ablegen des Leibeskerkers ihre Individualität wieder auflöst. Luther aber lehrt mit der Bibel die individuelle Seele, die diese ihre Individualität durch Gottes Odem-Einhauch (Geistgabe) erhält und auf ewig auch behält. Dieser prinzipielle Unterschied zur hellenistischen Seelenlehre muß stets beachtet werden, wenn im biblischen oder im griechischen Sinn von der Unsterblichkeit der Seele die Rede ist. Nach biblischer Lehre ist die Person des Menschen individuelle Geistseele und bleibt sie. Nach griechischer Lehre hat der Mensch nur Seele und ist das, was „Geist“ genannt wird (nous), nur deren Funktion, aber nicht sie konstituierendes und gleichzeitig qualifizierendes Existential selbst.

Der Unterschied zum griechischen Menschenbild zeigt sich bei Luther, wie in der Bibel überhaupt, gerade auch in der Bewertung des Leibes. Der Leib ist für ihn nicht einfach das Gefängnis, der Kerker, mit dem die Seele post mortem nichts mehr zu tun haben möchte, sondern der Leib wird nach seiner ursprünglichen Bestimmung und auch post lapsum als der Erlösung wert, als erlösungswürdig gesehen (Röm. 8,23), da, wie Luther sagt, „Gott zu seiner Zeit und aus seiner unermeßlichen Barmherzigkeit ihm wie der Seele Unsterblichkeit verleihen werde“¹³.

Die persönlich existentielle Bedeutung dieser Erkenntnis zeigt sich bei ihm gerade auf dem Sterbebett, wo er nach Justus Jonas' Bericht in seiner letzten Stunde betet einerseits „Nimm mein Seel zu Dir“ (entsprechend seinem Liedvers zum Vaterunser „Bescher uns auch ein seligs End, nimm unsre Seel in Deine Händ“; EKG 241, 8) und andererseits „an die dreimal: In manus tuas commendo spiritum meum, Redimisti me, Deus veritatis“. Und dies alles gilt, weil „Gott den Teil der menschlichen Natur, in den Er sein Ebenbild hinübergeworfen hat, nicht sterblich sein, sondern nach des Körpers Tod existent sein läßt“ und die Seele unsterblich schafft.¹⁴

Bei der Zusammenfassung seiner Position aus Anlaß der Hegemon-Disputation von 1545 sagt Luther, die Seele als Teil der menschlichen Natur, in den Gott sein Ebenbild hineingelegt hat, bleibe nach dem Körpertod leben, „daß durch sie inzwischen, während der Körper schläft, angebetet, Gott gelobt werde“.¹⁵

„Selig sind die Toten“, sagt die Schrift, ‚die in dem Herrn sterben‘. Deshalb sollen wir wissen, daß auch unser Urbanus, der in wahrer Anbetung Gottes und im Glauben an Christus beständig gelebt und der Kirche treu gedient hat, selig ist und das ewige Leben und ewige Freude hat in der Gemeinschaft Christi und der himmlischen Kirche, da er jetzt selbst lernt, sieht und hört, worüber er hier nach Gottes Wort gehandelt hat. Wie er vorher mit seiner Frau, seinen Kindern und auch mit allen Lektoren über die Worte der Väter und Propheten sich besprochen hat, die er in diesem Dialog gewissenhaft gelehrt und passend zitiert hat, so hört er jetzt die ersten Doktoren und Christus, der sie auslegt, freut sich, daß sein Glaube mit dem Wort Christi selbst und dem der Väter übereinstimmt, dankt Gott für das geschenkte Wahrheitslicht, durch

¹³ WA 39 II, 401, 7. Detlef Bernhard Linke nennt in seinem Beitrag über die trinitarische Seele als "zentralen Gedanken zur Deutung des Menschen": "daß der Leib die liebende Zurücknahme der eigenen Unendlichkeit ist, um dem Anderen begegnen zu können" (a.a.O., S. 130).

¹⁴ WA 39 II, 400, 34 ff. und 386, 4 ff.

¹⁵ WA 39 II, 400/401 (Die Promotionsdisputation von Petrus Hegemon, 1545).

das, bevor er sich von hier trennte, in ihm die Sünde zerstört wurde und das ewige Leben seinen Anfang genommen hat.“¹⁶

„Denn der Christ schläft im Tod und geht dadurch ins Leben. Darum heißt auch der Tod in der Schrift ein Schlaf.“¹⁷ Und: „Der Tod ist mein Schlaf worden.“¹⁸

Nach den Textzusammenhängen bringt Luther damit eine Beurteilung des Todes zum Ausdruck und die Einstellung des Christen dem Tod gegenüber beim eigenen Sterben. Der Tod ist für den Christen durch Christus nicht Vernichtung seiner selbst (wie das manche evangelische Theologen in unbiblischer Weise lehren), sondern ein Lebenszustand, wie der irdische Schlaf ein Lebenszustand neben dem Wachsein ist. Diese Einschätzung des Todes bedeutet seine Bewertung als „Schlaf“. Denn der Fluch des Todes als Begrenzung des Lebens ist durch Jesu Christi Tod und Auferstehung als Fluch und als Tod überwunden. Er „hat dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht“ (2. Tim. 1, 10).

„Wenn wir sterben, müssen wir uns erwägen und ergeben mit starkem Glauben in das Wort Christi, da er sagt: Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben oder dergleichen, und also darauf sterben, entschlafen und in Christi Schoß gefasset und bewahret werden bis an den Jüngsten Tag.“¹⁹

Vom Tod als Schlaf reden heißt, ihm in christlicher Weise entgegensehen, heißt, in rechter Weise sterben, ihn nicht als absolutes Ende, sondern „nur“ wie den irdischen Schlaf als neue, andere Existenzweise erkennen und im Glauben an Christus, in christlicher Ewigkeitshoffnung, „entschlafen“.

So „fühlet“ und „schmecket“ der Christ den Tod, den er wohl zu erleiden hat, doch nicht in seiner Macht und Bitterkeit als Tod und Hölle, wie das bei Nichtchristen der Fall ist; es geschieht dem Glaubenden vielmehr wie einem, „der einschläft und kommt zum Morgen unversehens, wenn er aufwacht, daß wir nicht wissen, wie wir in den Tod und durch den Tod kommen sind“.²⁰

„Weil nun vor Gottes Angesicht keine Rechnung der Zeit ist, so müssen tausend Jahr für ihn sein, als wäre es ein Tag. Darum ist ihm der erste Mensch Adam ebenso nahe als der zum letzten wird geboren werden vorm Jüngsten Tag. ... So stirbt nun der Mensch, der Leib wird begraben und verweset, liegt in der Erden und weiß nichts. Wenn aber der erste Mensch am Jüngsten Tag auferstehet, wird er meinen, er sei kaum eine Stunde gelegen. Da wird er sich umsehen und gewahr werden, daß so viel Leut vor ihm geboren und nach ihm kommen sind, davon er nichts gewußt hat. ... Darum sollt ihr gerüstet sein auf den Jüngsten Tag, denn er wird einem jeglichen nach seinem Tod bald genug kommen, daß er sagen wird: Siehe bin ich doch erst jetzt gestorben.“²¹

¹⁶ WA 53, 400, 14 ff. (Vorrede zu Urbanus Rhegius, *Prophetiae veteris testamenti de Christo*, 1542).

¹⁷ WA 17 II, 235, 13 ff. (Fastenpostille, 1525: Evangelium auf den Sonntag Judica, Joh 8, 46-59); vgl. WA 42, 64, 6-11 (Genesisvorlesungen, 1535-1545).

¹⁸ WA 35, 438/439 (Luthers Lieder; vgl. EKG 310, 1).

¹⁹ WA 10 III, 191, 29 ff. (Predigten des Jahres 1522: Nr. 33, 22. Juni).

²⁰ WA 17 II, 234/235 (Fastenpostille, 1525: Evangelium auf den Sonntag Judica, Joh 8, 46-59).

²¹ WA 14, 70, 27 ff.; 71 (Die ander Epistel S. Petri und eine S. Judas gepredigt und ausgelegt, 1523/24).

Dabei kommt es Luther vorrangig darauf an, die innere Haltung zu verdeutlichen, in der ein Christ in den Tod geht, daß er geht „sanft und still hinein, als entschlief er und stürbe doch nicht ... darum siehet er den Tod nicht, sondern das Leben und Christum im Wort“²².

„Es ist ein Unterschied zwischen dem Schlaf und der Ruhe in diesem und in jenem Leben. Denn der Mensch geht in diesem Leben, müde durch des Tages Last, in der Nacht in sein Schlafgemach in Frieden, damit er dort schlafe und in der Nacht Ruhe habe, so daß niemand etwas von einem äußeren Übel oder einer größeren Gefahr wahrnimmt. Die Seele aber schläft so nicht, sondern wacht und hat Visionen, Stimmen der Engel und Gottes. Daher ist der Schlaf im zukünftigen Leben tiefer als in diesem Leben und dennoch lebt die Seele vor Gott. ... So tritt die Seele nach dem Tod in ihren Ruheort und ihren Frieden und fühlt schlafend ihren Schlaf nicht und dennoch erhält Gott die wachende Seele. So kann Gott den Elia, Mose usw. aufstehen lassen und es so wirken, daß sie leben. Aber wie? Das wissen wir nicht, es genügt die Ähnlichkeit zum Körperschlaf und daß Gott bekräftigt, es sei ein Schlaf, Ruhe und Friede. Wer den natürlichen Schlaf schläft, weiß nichts von dem, was im Hause des Nachbarn geschieht, und lebt dennoch - will sagen, daß, wie er gegen die Natur des Lebens im Schlaf nichts fühlt, dasselbe auch in jenem Leben geschieht, aber in einem anderen und höheren Sinn.“²³

Luther sagt einerseits: „Wir sollen schlafen, bis er kommt und klopft an das Gräblein und spricht: Doctor Martinus, stehe auf! Da werde ich in einem Augenblick auferstehen und werde ewiglich mit ihm fröhlich sein“²⁴, und sagt andererseits, daß der erst kürzlich verstorbene Urbanus Rhegius bereits unmittelbar nach seinem Tod „selig ist und das Leben und die ewige Freude hat in der Gemeinschaft Christi und der himmlischen Kirche, da er jetzt selbst lernt, sieht und hört“²⁵ die Kirchenväter und Propheten usw.: jetzt!, ohne daß erst ein Schlaf ohne Bewußtsein eintreten müßte.

Die personale Identität der an der Auferstehung der Toten Beteiligten ist gewährt und garantiert durch die Unsterblichkeit der Geistseele, durch ihre Fortexistenz nach dem leiblichen Tod. Denn die Person des Menschen ist geistgebunden und nicht leibgebunden. Darum kann auch von einer „Ich-Spaltung des Menschen“ post mortem (Thielicke) überhaupt nicht die Rede sein. Dem Ich-Träger, der Geistseele, wird die neue Leiblichkeit beigelegt.

„Warum fürchten wir den Tod, wir, die wir nicht sterben können, sondern notwendigerweise unsterblich sind?“²⁶

²² WA 17 II, 234, 36 ff. (Fastenpostille, 1525: Evangelium auf den Sonntag Judica, Joh 8, 46-59).

²³ WA 43, 360, 24 ff. (Genesisvorlesungen, 1535-1545).

²⁴ WA 37, 151, 8 f. (Predigten des Jahres 1533: Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis, zu Hause, Luk 7, 11 ff.).

²⁵ WA 53, 400, 14 ff. (Vorrede zu Urbanus Rhegius, Prophetiae veteris testamenti de Christo, 1542).

²⁶ WA 38, 505, 35 f. (Auslegung des Matthäusevangeliums, 1538, zu Matth 10, 28).